

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0028

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Glück ertheile? Michel Angelo erwiederte: die Bildsäule warnet nur die Bologneser, künftig behutsamer zu seyn. Zugleich schlug er dem Pabste vor, ihm in die andere Hand ein Buch zu geben. Gebt mir lieber einen Degen hinein, versetzte der Pabst, ich bin kein Gelehrter. Schöne Antwort eines Pabstes! Doch redete Julius die Wahrheit: Helm und Schwert schicketen sich viel besser für ihn, als die dreysfache Müze und Peters Schlüssel.

Aus diesen zwo Proben wird man schon schließen können, daß des Herrn Lepicier Werk zugleich angenehm und nützlich ist.



VIII.

Amilec ou la Graine d'Hommes,
par Mr. Tiphaigne, Medecin de la Faculté
de Caen 1753. in 8.

Dieß ist ein kleines Werkchen von 113 Seiten in kleinem Formate; welches unter die angenehmen, aber auch lehrrreichen und gesalzenen Spiele der Einbildungskraft gehöret. Da es Frankreich heute zu Tage an Erfindern seltsamer Lehrgebäude in der Naturlehre nicht fehlet; wie Telliameds seines, und selbst Herrn Buffons erster Band der Geschichte der Natur gewiesen, davon wir vor einiger Zeit Nachricht gegeben: so ist noch das beste dabey, daß sich daselbst auch satirische Köpfe finden, die zur Ehre dieser Nation, das

lä-

Lächerliche derselben auf eine lucianische Art zeigen, und begreiflich machen. Denn wie vormalß dieser sinnreiche Spötter, gewisse fabelhafte Geschichtschreiber seiner Zeit, durch seine wahrhaftigen Lügen, aller Welt zum Gelächter darstellte: so hat auch der Verfasser dieses Amilecs, die überwizigen Träume neuerer Naturforscher, dadurch am besten zu beschämen gesucht; daß er selbst einen Traum erzählt, der ein recht abenteuerliches Lehrgebäu der Naturlehre in sich hält.

Er widmet dasselbe in einer kurzen Zuschrift, allen Gelehrten. Wir müssen, um seine Absicht recht zu verstehen, ihn selbst reden lassen.

Meine Herren,

Sie wissen, daß ich jederzeit alle mögliche Hochachtung gegen Sie geheget habe. Dieß ist zu wenig gesaget: Meine Gesinnungen gegen Sie, sind bis zur höchsten Bewunderung gestiegen. Mein ganzer Ehrgeiz gieng dahin, dereinst eine Stelle unter Ihnen zu erlangen; weil ich nichts größers sah, als eben diese Ehre.

Was habe ich nicht gethan, sie zu erlangen? Wie viel Tage habe ich mich nicht in die Schatten meiner Studierstube verschlossen; wie viel Nächte bey dem Schimmer meiner Lampe verzehret; wie viel Bände durchlaufen, wie viel Lehrgebäude entworfen! Aber vergebens. Meine Augen öffneten sich nicht, oder thaten sie es ja, so geschah es nur, um die Hindernisse zu sehen, die sich meinem Fortgange wi-

dersehten; oder Entfernungen zu entdecken, darinn sich auch das schärfste Auge verlohrt. Endlich war der ganze Lohn meiner Arbeit, daß mir der Gedanken im Kopfe blieb: Ihr und ich strebten nur nach Erkenntnissen, die ein Mensch nicht erreichen kann.

Ich bitte um Vergebung, meine Herren: ich habe mich aus Ueberlegung geirret, und mich ungefähr zurechte gefunden. Mein Irrthum ist zu entschuldigen: Sie hatten mich zu ihren Geheimnissen nicht eingeweihet, und mir die Bahn nicht gewiesen, die zum Heiligthume der Natur führt. Vormals las ich, dachte nach, verknüpfte, und spannte meinen Geist auf eine Folter, die dessen Triebfedern ermüdete; und lernte doch nichts. Ich bin ich ruhig, schlafe und träume; und werde doch gelehrt.

Warum habe ichs doch nicht eher gewußt, daß ich, um Lehrgebäude und Erfindungen auszuhecken, nur philosophisch träumen dürfte? Warum haben Sie, meine Herren, mir dieses wichtige Geheimniß verhölet? die gelehrte Welt verliert dabei wenigstens ein halbes Duzend Hypothesen: und ich zweifle nicht, daß ich nicht bereits eben so gut mein Weltchen gebauet haben würde, als Epikur, Descartes, und einige andre, die ihrigen ausgehecket haben.

Doch es ist noch nicht alles verlohren. Ich bin noch jung, und habe Zeit zu schlafen. Ich hoffe bey Beobachtung der Diät, die ich mir vorgeschrieben, noch oft zu träumen: und durch dieses Mittel das menschliche Geschlecht mit den sonderlichsten Erkenntnissen zu bereichern.

Indessen erlauben Sie mir m. H. ihnen den ersten philosophischen Traum, den ich gehabt, zu erzählen. Ich hoffe, Sie werden ihn gütig aufnehmen, und in die Classe der Ihrigen setzen.

Wie süß, wie schön ist es nicht zu träumen! wenn unsre Träume die Welt erleuchten, und unsern Namen verewigen können! „

Die Artigkeit dieser Zuschrift wird nun sonder Zweifel unsern Vorsatz bey den Lesern rechtfertigen, aus dieser Schrift, einen so ausführlichen Auszug zu machen, als ob wir sie ganz übersezet, und ihnen mitgetheilet hätten. Wir wollen nur das auslassen, dessen Anwendung uns schwer zu machen, oder sonst überflüssig seyn könnte.

„Es waren sieben Stunden verflossen, seitdem ich mich eingeschlossen hatte. Ich war auf einen sehr großen Band erpicht, darinn von der Erzeugung gehandelt wird. Ich durchlief ihn mit der größten Begierde eines Menschen, der nichts weis, und doch sehr lehrbegierig ist.

Allein was hatte ich von diesem Fleiße? Eben das, was man von allen Bemühungen dieser Art hat. Lauter Zweifel! Voller Verdruß über diese mühsame Arbeit, und eben so unwissend als vorher, warf ich das Buch weg: und hier hätte man mich auf alles das sollen schelten hören, was man Physik, Naturforscher, Aerzte und Weltweisen nennet.

O Mensch, rief ich, wie schwach ist deine Vernunft! wie matt deine Einsicht, wie eingeschränkt deine Wissenschaft! Du gehst durch einen dunkeln Weg in dieß Leben, und gehst wieder heraus, um

dich in eine noch tiefere Nacht zu stürzen. Du befindest dich auf der Welt, ohne zu wissen, wie du hinein gesetzt worden; du gehst auch heraus, ohne zu wissen wohin? In dir selbst kennest du nichts; außer dir nichts mehr. Gleichwohlerhebst du dich zuweilen unter uns, wie ein Schulmeister mitten unter einer Herde Kinder. „Stille da! rufest du; „höret zu! Ich will die Kette aller Wesen vornehmen, und sie von einem Ende bis zum andern durchgehen. Ich will die Natur enthüllen und euch zeigen, welches der Bau der Pflanzen, der Thiere, der Menschen, der ganzen Welt ist.“ Wohlan! so rede denn: wir hören! Aber kaum hast du einen Schritt gethan: so bist du im Finstern. Du giebst dich zum Führer an, und verirrest dich bey jedem Schritte; willst uns die Wahrheit zeigen, und weist uns lauter Hirngespinnste.

Die Schranken waren offen, und das Feld war groß: und ohne Zweifel hätten mich meine Betrachtungen noch sehr weit führen können. Allein mitten in meiner philosophischen Anwandlung, ergoß sich eine Empfindung von Mattigkeit über meinen ganzen Leib. Die Augenlieder senkten und schlossen sich, und mein schwerer Kopf fiel auf einen Stoß Folianten, der bey mir stand. Kurz, ich schließ ein, und träumte.

Mich bedachte, ein überaus wohlgewachsener Jüngling träte zu mir, der in seiner Bildung etwas übermenschliches hatte. Ich heiße Amilec, sagte er zu mir: ich bin der Geist, der der Vermehrung des menschlichen Geschlechts vorsteht. Ich habe
die

die Verwirrungen bemerket, darein du wegen der Erzeugung der Menschen gerathen bist. Mich daret deine Mühe; und ich erbieterhe mich, dir alle erwünschte Gnüge zu thun.

Ich wollte ihm meine Erkenntlichkeit dafür bezeigen: allein ich verwirrte mich in einem so übel-eingerichteten Complimente, daß er mir zu allem Glücke ins Wort fiel. „Ohne Complimenten, hieß es: weil du was lernen willst, so gib acht!“

Es giebt in der Natur ganz einzelne Erscheinungen, die nichts mit andern gemein haben: es giebt aber auch andre, die in vielem übereinkommen. Von allen Wesen, die du um dich siehst, denkt der einzige Mensch nach, machet Schlüsse, und handelt vernünftig. Es giebt also in ihm ein Wesen, oder besonders Triebwerk, welches man in ihm allein untersuchen muß, ohne anderwärts ein Beyspiel davon finden zu können.

Allein Bewegung haben die Thiere so gut, als der Mensch. Sie sehen, hören, sind gesund und krank. Das sind Erscheinungen, die Menschen und Thieren gemein sind. Die Ursache muß also gleichfalls beyden gemein seyn. Wer sie bey diesem kennet, wird sie auch bey jenem kennen.

Noch mehr! Die Pflanzen entstehen, leben und sterben, wie Menschen und Thiere: sie wachsen und vermehren sich auch, wie sie. Alles dieses muß gewissen allgemeinen Gesetzen folgen. Wenn wir also wissen, wie die Pflanzen erzeugt werden; so wird man auch ungefähr verstehen, wie Menschen und Thiere entstehen. Kommen nun die Pflanzen

aus Samförnern: so muß es mit Menschen und Thieren eben so seyn.

Die Samförner der Gewächse kann man an zweyerley Stellen bemerken. Einige wachsen aus den Blumen, oder Blüthen, reifen, und fallen ab, oder werden von Menschen gesammelt. Diejenigen aber, so auf der Oberfläche der Pflanzen wachsen, kommen besser fort; sie keimen aus, und treiben bald andre Pflänzchen aus der Ersten, die man Reiser nennet. Und aus diesen Reisern werden, nach eben der Mechanik, immer neue entstehen.

So ist denn z. E. ein Eichbaum, nicht eine einzige Eiche, sondern eine Menge von Eichen, davon eine aus der andern gewachsen ist. So geht es mit der Fortpflanzung der Gewächse zu: eben so verhält es sich auch mit den Samförnern der Thiere.

Wären die Thiere dazu gemacht, unbeweglich zu bleiben, wie Pflanzen: so würde es mit beyder Wachstume und Vermehrung auf einerley Art zu gehen. Allein die Thiere sollten sich bewegen, und wirken. Es müßten sich also viele Thiere in eins pflanzen, so wie viele Nester auf einem Neste wachsen. Das konnte aber mit den Bewegungen eines jeden nicht bestehen.

Indessen finden sich, durch eine richtige Folge der allgemeinen Regel, in den Thieren, eben sowohl Samförner, als in den Pflanzen. Diese Körner sind sonderlich, entweder in gewissen Behältnissen, die den Thieren das sind, was die Blüthen bey den Pflanzen sind; oder gegen die Haut, die gleichfalls den Thieren das ist, was die Rinde bey den Pflanzen

zen ist. Die ersten wickeln sich aus, wenn die Geschlechter sich einander nähern; und also andre Thiere entstehen: anstatt daß die andern, die sich an der Oberfläche der Körper finden, so klein bleiben, daß sie durch die besten Vergrößergläser kaum bemerkt werden können. Sie bleiben eine Weile daran, hernach fallen sie ab, und zerstreuen sich in der Luft.

Was wir überhaupt von Thieren sagen, das versteht sich auch vom menschlichen Geschlechte. Es finden sich im menschl. Körper, Knospen, Samkörner, und Grundrisse von Menschen. Es giebt dergleichen in den eigenen Behältnissen beyder Geschlechter; es giebt aber auch solche, die durch die Löcher in der Haut ausdüften.

Allein diese Knospen, Körner und Reime, die Männern und Weibern entgehen, sollten sie wohl ihrer Bestimmung auch entweichen können? Werden sie den Augenblick zu nichte, sobald sie an die Fläche des Körpers gekommen sind? Die Natur ist viel zu haushältig, so viel verlohren gehen zu lassen.

Wir sind nun eine Anzahl von Geistern, deren Amt es ist, den größten Theil dieser Art von Körnern zu sammeln. Mir hat man insonderheit die männlichen und weiblichen anvertrauet, und mir eine Menge von Geistern zugegeben, die unter mir an ihrer Sammlung arbeiten.

Wir sind, gegen euch zu rechnen, das, was ihr gegen die Pflanzen seyd. Ihr säet und ärntet Früchte: wir Geister säen, und sammeln Menschenkörner. Und wie ein Gärtner nur die Samen von den besten und schönsten Pflanzen seines Gartens samm-

sammelt: eben so sammeln auch wir nur diejenigen Menschenförner, die uns von den verdientesten Männern und Weibern dargebothen werden.

Uebrigens frage nur nicht nach der Natur dieser Samförner, oder was wir damit machen. Ich will dir alles sagen. Komm nur aus dieser Studierstube, ich will dir das Gesicht stärken, und du sollst die ganze Aerttenarbeit an den menschlichen Samförnern sehen.

Das übrige folget nächstens.



IX.

Lettre à Monsieur le President de Ruffey, sur l'Electiion de S. A. S. Mgr. le Comte de Clermont à l'Academie Françoise

1753. in 4. 1½ Bogen.

Dieses Schreiben ist an den Herrn Präsidenten Ruffey, der in der gelehrten Welt sehr unbekannt ist, von einem Verfasser abgelassen worden, der sich L. B*. B*. nennet, und vielleicht eben so unbekannt seyn würde, wenn wir gleich den ganzen Namen wüßten. Die Sache indessen, davon es handelt ist merkwürdig. Der Graf von Clermont nämlich, ein kön. französ. Prinz vom Geblüte, ist von der französ. Akademie zum Mitgliede aufgenommen worden. Da sonst schon verschiedene Herzoge, Prinzen und Grafen, Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten, Staatsminister, Präsidenten und andre vornehme Leute Mitglieder dieser